

Mitteilung

im: **Kultur-, Schul- und Sportausschuss**

Betreff: Anbringung einer Hinweistafel am jüdischen Friedhof in Wankheim

Bezug:

Anlagen: Bezeichnung:

Die Verwaltung teilt mit:

Die Verwaltung wird am alten jüdischen Friedhof in Wankheim, der einst der Tübinger jüdischen Gemeinde als Begräbnisort gedient hat, eine Hinweistafel anbringen, die über die Geschichte des Friedhofs und die der Gemeinde informiert.

Die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW) in Stuttgart wurde über das Vorhaben bereits vor einiger Zeit informiert, begrüßt diese Initiative und hat der Anbringung der Tafel und dem vorgesehenen Text zugestimmt. Auch die Gemeinde Kusterdingen freut sich über diese Idee und hat ihr generelles Einverständnis gegeben. Die Finanzierung des Projektes ist gesichert, der Verein der Freunde der Tübinger Kultur e.V. hat zugesagt, diese zu übernehmen. Der Text stammt von Prof. Dr. Josef Seubert und Kulturamtsleiter Wilfried Setzler.

„Die jüdische Gemeinde

Im Jahr 1774 gestattete der Wankheimer Ortsherr Friedrich Daniel von Saint-André vier Juden gegen eine „Schutzgebühr“ die Ansiedlung in seinem reichsritterschaftlichen Dorf, das 1805/06 im Rahmen der großen „Napoleonischen Neuordnung“ an Württemberg kam. Durch den Zuzug weiterer Familien entstand eine jüdische Gemeinde, die 1807 bereits 23 Mitglieder zählte und in der Folgezeit rasch wuchs. 1861 lebten 78 Juden in dem etwas über 600 Einwohner zählenden Dorf. Schrittweise erhielten sie bis 1864 die vollen Staatsbürgerrechte. Durch die ihnen damit gewährte freie Wahl des Wohnsitzes und die Anziehungskraft der nahen Städte Reutlingen und vor allem Tübingen begann sich die Landjudengemeinde Wankheim in den folgenden Jahren aufzulösen. 1882 wurde die Synagoge abgebrochen, der Gemeindegarten nach Tübingen verlegt und dort eine neue Synagoge eingeweiht. 1887 verließ die letzte Jüdin Wankheim.

In Tübingen und Reutlingen wuchsen die Juden in den bürgerlichen Mittelstand hinein, nahmen öffentliche Ämter wahr und engagierten sich für das Gemeinwohl. Trotzdem erlebten sie, wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts neben der alten christlichen Judenfeindschaft ein rassischer Antisemitismus aufkam. Diesen radikalisierten nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg vor allem nationalistische Kreise. Schließlich setzten ihn die 1933 an die Regierungsmacht gekommenen Nationalsozi-

alisten mit allen, vor allem auch staatlichen Mitteln in die Tat um: Die Juden wurden verfolgt, ausgegrenzt und unter Verlust ihres Vermögens in die Emigration gezwungen. Wer sich nicht vertreiben lassen wollte oder nicht mehr fliehen konnte, wurde schließlich Opfer der staatlichen Politik. Mehr als 30 von den rund 120 einst in Tübingen und Reutlingen lebenden Juden wurden in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern ermordet.

Der Friedhof

Schon 1774 hatten die ersten Juden ein Grundstück für ihren Friedhof gepachtet. 1845 wurde der inzwischen erweiterte Platz käuflich von der Wankheimer Judengemeinde erworben. Nach deren Auflösung ging der Friedhof in den Besitz der neuen Gemeinde Tübingen-Reutlingen über, die ihn auch weiterhin als Begräbnisstätte nutzte.

Die älteren Gräber – das älteste stammt von 1788/89 – tragen einfache Sandsteinplatten mit hebräischer Beschriftung und sind ohne Grabeinfassung. Sie verdeutlichen die traditionelle jüdische Begräbnissitte. Die übrigen Grabsteine des 1863 und 1900 nochmals erweiterten Friedhofs zeigen die zunehmende Angleichung und Assimilierung an die christliche Gesellschaft. Der letzte Stein stammt aus dem Jahr 1941.

Ein Gedenkstein erinnert an Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Ihn ließ der Tübinger Viktor Marx, der mehrere Lager überlebte, 1946/47 errichten. Die ersten drei Namen sind die Toten seiner eigenen Familie: sein Frau Marga (1909–1942), seine achtjährige Tochter Ruth (1933–1942) und seine Mutter Blanda Marx (1878–1942). Es folgten die Namen von elf weiteren Opfern, die ihm damals bekannt waren.

Eigentümerin des Friedhofs ist heute die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs in Stuttgart, gepflegt wird er von der Gemeinde Kusterdingen. Zu Schändungen kam es 1938, 1950, 1986 und 1989.“